

«Die EVP will bewusst die Kleinen fördern»

Nationalratswahlen: EVP-Präsident Leonhard Müller im Gespräch

Von Ralph Schindel

Basel. Die EVP hat bei den letzten Nationalratswahlen nur noch 2,9 Prozent Stimmenanteil geholt. Trotzdem sieht sich die Partei noch nicht am Ende.

BaZ: Herr Müller, mit welchem Ziel steigen Sie in die Wahlen?

Leonhard Müller: Unser primäres Ziel ist es, die Mitte zu stärken. Wir beobachten links wie rechts eine zunehmende Polarisierung, und die Pole blockieren zum Beispiel die Revision unserer AHV oder die Verhinderung von Abzocker-Boni. In diesem Kontext wollen wir eine konstruktive Stimme für die Mitte sein.

Wenn man die Zahlen der letzten Wahlen anschaut, sind Sie bestenfalls Steigbügelhalter für die CVP oder die GLP.

Wenn man es rein von den Wahlchancen her anschaut, vielleicht. Aber wir wollen einen Wähleranteil von vier Prozent erreichen und damit unsere Präsenz für die Grossratswahlen nächstes Jahr zeigen.

Wen favorisieren Sie: Markus Lehmann (CVP) oder David Wüest-Rudin (GLP)?

Das muss das Volk entscheiden. Wir haben mit beiden Parteien Berührungspunkte, aber auch Differenzen. Mit den Grünliberalen stimmen wir eher in der Energiepolitik und im Umweltschutz überein, sind in diesem Thema aber seit der Ökumenischen Versammlung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung 1989 in Basel präsent. Mit der CVP verbindet uns vor allem die Fürsorge für die Familie, die

kleinste Zelle der Gesellschaft. Zu ihr müssen wir Sorge tragen.

Weshalb fusioniert die EVP nicht mit der CVP?

Weil es doch erhebliche Unterschiede gibt: Die CVP politisiert explizit bürgerlich. Die EVP vertritt differenziertere Positionen, etwa in sozialen, fiskalischen oder Verkehrsfragen.

Wie charakterisieren Sie denn Ihre Partei?

Wir sind Brückenbauer. Die Politik braucht Leute, die unter Konkordanz nicht eine arithmetische Sitzverteilung im Bundesrat verstehen, sondern Einmütigkeit – die ursprüngliche Bedeutung des Worts. Die EVP steht für die ernsthafte Suche nach gemeinsamen Lösungen und tragfähigen Kompromissen, die letztlich für die ganze Bevölkerung einen Mehrwert bringen und nicht bloss einer Lobby dienen.

«Statt Macht auszuüben, wollen wir dafür Sorge tragen, dass Werte wirklich gelebt werden.»

Damit können sich wohl die meisten einverstanden erklären: Trotzdem findet die EVP in der Öffentlichkeit nicht statt.

Das ist leider so. Immerhin hat eine Umfrage des «Beobachters» gezeigt, dass unser Schweizer Parteipräsident am nächsten am Volk politisiert. Vielleicht ist das Wort evangelisch nicht mehr so leicht verständlich. Evangelisch bedeutet «mit einer guten Nachricht»: Wir sollten es machen wie Gott, nämlich Mensch werden – gerade in der Politik. Statt einfach Macht auszuüben, wollen wir dafür Sorge tragen, dass Werte wirklich gelebt werden.

Aber irgendwie scheitern Sie bei der Vermittlung Ihrer Botschaft. Sind Sie zu leise?

Ich kann mir gut vorstellen, dass mit dem neuen Politstil vor allem der SVP jetzt einfach der Lautstärke im Vorteil ist, weil er in den Medien mit irgendwelchen Provokationen permanent präsent ist, und der Leisere, Differenziertere weniger gehört wird. Damit

müssen wir leben, wollen aber nicht die Grossen kopieren.

Differenzierte Argumente kann man auch laut transportieren. Wollen Sie das nicht oder können Sie es nicht?

Das hängt von den Medien ab. Gesamtschweizerisch gesehen sind wir beim Wähleranteil im Bereich der GLP. Wenn Sie aber die Wahlbarometer anschauen, kommt die EVP schlicht nicht vor. Ich frage Sie: Weshalb nicht?

Zum Beispiel, weil man in Basel seit der Mobilfunk-Initiative von der EVP nichts mehr gehört hat. Das ist über ein Jahr her.

Wir haben natürlich nicht die finanziellen und personellen Ressourcen, die andere Parteien haben und können nicht jedes Jahr eine Initiative lancieren.

Wieso ist der Riehener Gemeindepräsident Willi Fischer nicht auf der Liste? Er wäre bestimmt ein gutes Zugpferd.

Das stimmt natürlich. Willi Fischer will das Ruder aber ehrenwerterweise ausdrücklich Jüngeren überlassen.

Aber wenn man die Liste anschaut, sind nicht viele Jüngere drauf.

Die Liste ist einiges jünger (lacht).

Aber immer noch alt. Es sind vor allem Jahrgänge aus den 50er-Jahren drauf und sogar einer aus den 40er-Jahren. Die EVP hat offenbar ein Nachwuchsproblem.

Erfahrung kann im Nationalrat nicht schaden. Wir versuchen schon, den Nachwuchs zu fördern, können da auch sicher noch zulegen. Das heisst aber nicht, dass wir die Jungen bei unseren Überlegungen ausser Acht lassen. Denn die EVP will ja bewusst die Kleinen fördern. Das fängt bei den Kindern und Jugendlichen an. Sie kommen zu kurz, Stichwort: Freiräume. Auf die Wirtschaft bezogen, gilt dies für die KMU. Sie tragen unsere Wirtschaft. Viele versuchen mit den verrücktesten Argumenten, den Grossen noch mehr zuzuschancen wie aktuell etwa bei der Unternehmensbesteuerung. Das ist nicht nachhaltig. Die Grossen können gut für sich selber sorgen.



Stimme für die Mitte. «Die EVP will im Hinblick auf die Grossratswahlen 2012 Präsenz zeigen», sagt Leonhard Müller.

Foto Kostas Maros

Gute Position in Riehen

Basel. Die EVP bildet zusammen mit Mitgliedern der aufgelösten DSP eine fünfköpfige Fraktion im Grossen Rat. In Riehen stellt die Partei mit Willi Fischer den Gemeindepräsidenten und mit Annemarie Pfeifer eine Gemeinderätin. Im 40-köpfigen Einwohnerrat ist die EVP mit sechs Politikern vertreten. Bei den letzten Nationalratswahlen holte die Partei 2,9 Prozent der Stimmen. rs

Die Kandidierenden der Evangelischen Volkspartei EVP, Liste 4



Christoph Wydler (1948). Dr. phil., Chemiker, pensionierter Gymnasiallehrer, Grossrat, Vizepräsident EVP Basel-Stadt.



Annemarie Pfeifer (1954). Psychologische Beraterin, Gemeinderätin Riehen und Grossrätin.



Dieter Stohrer (1954). Kaufmännischer Angestellter, Leiter Finanzen, ehemaliger Grossrat.



Brigitte Gysin (1972). lic. phil., Gymnasiallehrerin, Vorstand EVP Sektion Basel.



Leonhard Müller (1953). lic. iur., Personalleiter, selbstständig als Organisations- und Personalberater für Non-Profit-Organisationen, Präsident EVP Basel-Stadt.

Campus

Unsaubere Praktik im Praktikum

Von Deborah Nobs*

Ich bin zurzeit Praktikantin beim Philosophicum, einer neuen Kulturstätte für Philosophie-Affine. Neben Kopierarbeiten, Dateneingabe, Korrekturlesen, Kühlschranksputzen, Farbstifte kaufen – also den gängigen Praktikantengriffen – wurde mir die Koordination der Helfer und Helferinnen der Eröffnungsveranstaltung anvertraut, was der Vorstellung eines Praktikums entspricht und einigen Neid anderer Praktikanten in meiner Umgebung auf sich zieht. Denn Praktika werden zwar nicht dem Arbeitsaufwand entsprechend entlohnt, sollen dafür einen Einblick in das erwünschte Berufsegment ermöglichen. Erschreckenderweise endet die Aufgabenliste der meisten Praktikanten mit dem Kopierpapier, was die Praktikanten unbeschönigt zu umformulierten Niedriglohnarbeitern macht. Gerechtfertigt wird dieses Vorgehen mit dem gängigen Argument «Das

läuft halt so» oder «Jeder muss mal unten beginnen und schliesslich kriegt man Vitamin B». Aha. Vitamin B, stimmt, doch sind die Bs den Praktikanten nicht immer wohlgesonnen, so dass eine Freundin (mit Masterabschluss!) weder Vitamin B noch Berufserfahrung gesammelt hat, sondern nach offensiver Antipathie der Vorgesetzten und dreimonatiger Permanentdateneingabe Ausschau nach neuen Ufern hält. Doch ist es nicht so einfach, ein Praktikum an Land zu ziehen. Auch da brauchts zumeist wieder Vitamin B. Scheint paradox, ist aber die Logik der meisten Praktikumsanbieter: Um eines zu kriegen, muss man bereits eines gehabt haben. Aha. Wer dann mal in den Genuss eines Praktikums kommt, muss dickes Fell, Humor und eine gehörige Portion Selbstwertgefühl besitzen. Denn es scheint, dass sich seit dem 16. Jahrhundert die Bedeutung des Praktikanten als eines Menschen, der unsaubere Praktiken ausübt, auf die

Arbeitgeber verschoben hat, die Praktikanten mit WC-Bürsten und Hungerlohn geringschätzen und dadurch unsaubere Grenzüberschreitungen vollziehen. Auch wenn ich in meinem Praktikum bereits eine WC-Bürste in Händen gehalten habe (beim Kauf versteht sich), bin ich nicht reif für eine Selbsthilfegruppe, da meine Arbeitgeber dem eigentlichen Sinn eines Praktikums nachkommen: Indem sie mir die Möglichkeit anbieten, theoretische Kenntnisse und Unkenntnisse praktisch anzuwenden und mich nicht auf das Phantasma Vitamin B verträsten.



* Deborah Nobs ist Mitarbeiterin der Studierendenzeitung «Gezetera» und erzählt in der Rubrik «Campus» ihre persönlichen Geschichten rund um das Studentenleben an der Universität Basel.

Preisstreit bei Gewerbeparkkarte

Bikantonale Projektgruppe hofft auf eine Einigung im Oktober

Basel. Wenn morgen der Grosse Rat zum zweiten Mal über die Aufhebung der weissen Gratisparkplätze streitet, wird die Gewerbeparkkarte kein Thema mehr sein. Der Grund: Der Regierungsrat hatte sie aus dem Parkraumbewirtschaftungskonzept entfernt. Die Gewerbeparkkarte war der Hauptgrund, warum die erste Vorlage im Juni 2010 an der Urne scheiterte.

Seit einem Jahr werkelt eine bikantonale Arbeitsgruppe an einer Gewerbeparkkarte, die nicht nur in Basel-Stadt, sondern auch in Baselland Gültigkeit hat. Ende August hätten Vertreter der beiden Kantone, der Gemeinden und der Wirtschaftsverbände einen gemeinsamen Vorschlag verabschieden sollen. Aber noch ist man sich nicht einig. Das Basler Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) hat deshalb die Sitzung abgesagt. «Differenzen gibt es noch bei der Preisgestaltung», sagt Projektleiter Martin Weibel vom BVD. «Wir hoffen, dass wir uns bis Ende Oktober in

individuellen Gesprächen einigen können.» Die Lösung werde zwischen 100 Franken pro Jahr – so die Vorstellung der Wirtschaftskammer Baselland – und 400 Franken (BVD) liegen.

Grossrätin Christine Wirz (LDP) hat gestern eine Interpellation zum Thema Gewerbeparkkarte eingereicht. daw

ANZEIGE

academia
International School (ais)

Progymnasium / Sekundarschule (d/e)
Die Alternative zur OS oder Sek. P/E

Bonergasse 75 Telefon 061 260 20 00
4057 Basel www.academia-international.ch